

Neue Wirtschaftsgeschichte / Kliometrie

John Komlos und Christian Stögbauer

Kliometrie (auch quantitative oder neue Wirtschaftsgeschichte) ist historische Volkswirtschaftslehre, welche die Untersuchung vergangener wirtschaftlicher Sachverhalte mit Hilfe ökonomischer Theorie oft unter Verwendung quantitativer Methoden zum Gegenstand hat. Die Zielsetzung der Kliometrie wird deutlich, wenn man den Begriff in seine Bestandteile „Klio“, die Muse der Geschichtswissenschaft, und „Metrie“, die Kunst des Messens zerlegt. Der entscheidend neue Beitrag der Kliometrie ist dabei nicht nur die Verwendung ökonometrischer Techniken, sondern vielmehr die explizite ökonomische Argumentation bezogen auf historische Fragestellungen. In der Kliometrie werden ökonomische Theorien angewandt, weil ohne ihre Kenntnis wirtschaftsgeschichtliche Sachverhalte nicht angemessen untersucht werden können. Wie z.B. sollte man die Auswirkungen des Deutschen Zollvereins auf den Güteraustausch ohne die Handelstheorie, das Reparationsproblem in der Weimarer Republik ohne Kenntnis der Transfertheorie oder das deutsche Wirtschaftswunder ohne wachstumstheoretische Ansätze überzeugend untersuchen können? Neben Kenntnissen aus der Wirtschafts- und der Geschichtswissenschaft benötigen Kliometriker wegen der breiten Palette sowie der Komplexität der Fragestellungen, mit denen sie sich beschäftigen, oft Wissen aus anderen Wissenschaftsbereichen. So sind bei der Untersuchung der langfristigen Entwicklung der Körpergröße als Indikator für den biologischen Lebensstandard Kenntnisse aus der Humanbiologie unerlässlich (Komlos, 1998). Als typisch für die Kliometrie kann daher eher die Synthese verschiedener Theorien als die Spezialisierung innerhalb eines eng eingegrenzten Bereiches gesehen werden.

Die Mainstream-Ökonomie wird gegenwärtig überwiegend von neoklassischen Modellen geprägt, die aber nicht dazu in der Lage sind, den permanenten Wandel

von Güterarten, Produktionsverfahren, Entscheidungsregeln und Organisationsformen zu erklären. Zur Erklärung solcher evolutorischer Prozesse sind in der Kliometrie verwendete, historische Ansätze, wie z.B. die von David (1985) und Arthur (1988) entwickelte Theorie der Pfadabhängigkeit notwendig (• **Pfadabhängigkeit/Kontingenz/Lock-In**). Dieses Konzept besagt, daß die langfristige Lösung dynamischer Systeme nicht nur von den langfristigen Werten der unabhängigen Variablen, sondern auch von ihren Ausgangswerten abhängt, ökonomische Phänomene also ein „Langzeitgedächtnis“ haben. Dieser Ansatz bietet auch die Möglichkeit, ineffiziente Lösungen, die sich nach der zeitpunktbezogenen, neoklassischen Theorie nicht hätten ergeben dürfen, durch historische Ereignisse zu erklären. North (1981) führt z.B. in der von ihm entwickelten Theorie des Institutionellen Wandels systematische Abweichungen in der langfristigen wirtschaftlichen Entwicklung auf historisch bedingte Unterschiede in den Eigentumsrechten zurück. Vor diesem Hintergrund wurden auch in den Modellen der Wirtschaftstheorie die starren neoklassischen Annahmen immer mehr gelockert, was dazu geführt hat, daß die Bedeutung der genauen Umstände, unter denen ökonomische Beziehungen stattfinden, in den Vordergrund gerückt wurde und der induktive Ansatz zur Ableitung allgemeiner ökonomischer Prinzipien populärer wurde.

Die Kliometrie entstand Ende der fünfziger Jahre in den Vereinigten Staaten, wo sie im Verlauf der sechziger Jahre eine rasche Verbreitung fand. Auf dem Kontinent wurde sie erst im Lauf der siebziger Jahre verzögert angenommen. Gerade in der Anfangsphase erfuhr die kliometrische Bewegung große Aufmerksamkeit auch außerhalb der Forschung, weil ihre Vertreter allgemein akzeptierte Dogmen widerlegten. Conrad und Meyer (1958) wiesen z.B. mit Hilfe der Kapitaltheorie nach, daß die Sklavenwirtschaft in den Südstaaten vor dem Bürgerkrieg durchaus profitabel war und entkräfteten damit die weitverbreitete Meinung, daß der Bürgerkrieg eigentlich unnötig gewesen sei, weil mangelnde Rentabilität der Sklaverei die ökonomische Grundlage entzogen hätte.

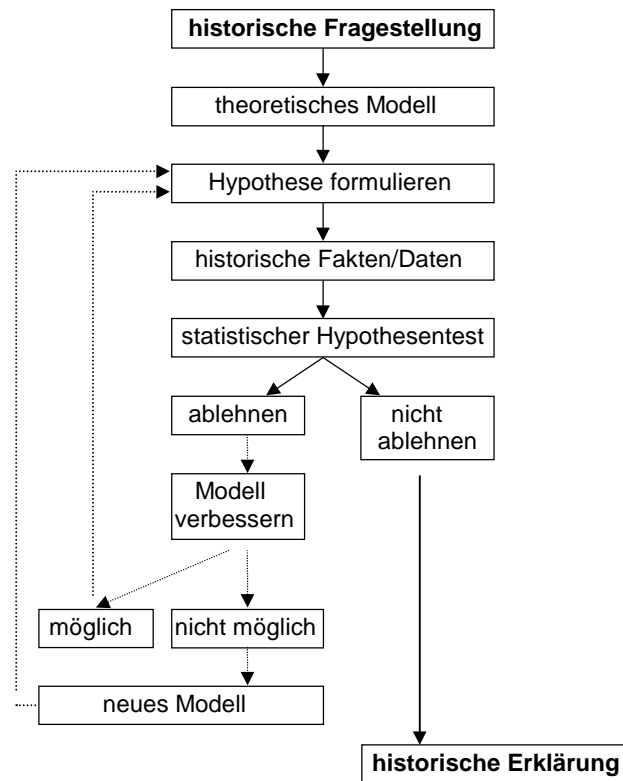


Abb. 1: Der typische kliometrische Ansatz

Fogel (1964) zeigte mit seiner Untersuchung, daß Eisenbahnen entgegen der herrschenden Meinung für die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert keine überragende Bedeutung hatten. Er verwendete dazu ein für die Kliometrie typisches Instrument, die sogenannte kontrafaktische Hypothese. Dies ist ein Gedankenexperiment, bei dem versucht wird, die Folgen abzuschätzen, die sich aus einer Veränderung der Ausgangsbedingung auf ein Modell mit bekannten Parameterwerten ergeben. Um die wirtschaftliche Relevanz der Eisenbahnen zu messen, fragte Fogel: "Was wäre gewesen, wenn es überhaupt

keine Eisenbahnen gegeben hätte?" Die Antwort basiert auf der für einen Ökonomen logisch folgenden Frage: "Was wäre die nächstbeste Alternative gewesen?" Für Transporte über größere Entfernungen wären dies sicherlich Wasserwege in Kombination mit einer verstärkten Nutzung von Pferdefuhrwerken gewesen. Statt eines Netzwerkes von Eisenbahnen wäre also vermutlich ein dichteres Netzwerk von Kanälen und Straßen entstanden. Fogel konzipierte ein solches Netzwerk, schätzte die damit verbundenen Transportkosten und verglich sie anschließend mit denen der Eisenbahn. Darüber hinaus berücksichtigte er auch indirekte Effekte, z.B. daß bei Verfrachtung auf Kanälen die Ausdehnung der rentablen Anbauflächen in der Landwirtschaft durch höhere Transportkosten begrenzt worden wäre. Dann errechnete er den Unterschied im Bruttoinlandsprodukt in den zwei Fällen - d.h., mit und ohne Eisenbahnen - in den 1890er Jahren. Fogels Ergebnis war, daß dieser Unterschied höchstens fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts betragen hätte. Damit zerstörte er den Mythos der Unentbehrlichkeit dieser technischen Innovation.

Das Forschungsprogramm der Kliometrie - die Anwendung ökonomischer oder ökonometrischer Modelle unter Berücksichtigung spezieller historischer Rahmenbedingungen - ergibt sich aus der Kombination der unterschiedlichen methodologischen Ansätze von Geschichts- und Wirtschaftswissenschaft. Für Ökonomen ist es z.B. typisch, daß sie sich für allgemeine Prinzipien interessieren, wogegen Historiker eher den Einzelfall gründlich untersuchen. Ferner argumentieren Ökonomen eher deduktiv und denken in abstrakten Modellen, die natürlich nicht alle relevanten Variablen erfassen können und legen daher großen Wert auf die mathematische Eleganz ihrer Theorien. Dagegen arbeiten Geschichtswissenschaftler eher induktiv und versuchen durch die detaillierte Untersuchung des Geschehens und durch Vergleiche auf grundlegende Muster zu schließen. Überdies gelten ökonomische Modelle meist nur für einen ganz bestimmten institutionellen Bezugsrahmen, wogegen die Geschichtswissenschaft Prozesse untersucht, die sich über längere Zeiträume erstrecken.

Ökonomische Beziehungen sind meist nur für einen begrenzten Zeitraum stabil, lange Datenreihen weisen daher Strukturbrüche auf. Zudem existieren große regionale Unterschiede in den Institutionen und der Form der Arbeitsteilung, wodurch ein heterogenes Verhalten von Individuen an verschiedenen Orten bewirkt wird. Modelle, mit dem Anspruch für alle Zeiten und Orte gleichermaßen zuzutreffen, werden deshalb den tatsächlichen Verhältnissen nicht völlig gerecht. Ziel des kliometrischen Ansatzes ist daher prinzipiell, durch eine geschichtliche Betrachtungsweise dem zeitlichen und räumlichen Kontext angemessene Modelle zu erstellen. Vor diesem Hintergrund wurden auch in den Modellen der Wirtschaftstheorie die neoklassischen Annahmen immer mehr gelockert, was dazu geführt hat, daß die Bedeutung der genauen Umstände, unter denen ökonomische Beziehungen stattfinden, in den Vordergrund gerückt und der induktive Ansatz zur Ableitung allgemeiner ökonomischer Prinzipien populärer wurde.

Quantitativ arbeitende Wirtschaftshistoriker verwenden zur Überprüfung ihrer Hypothesen Daten, die sie sich über die systematische, computer-gestützte Auswertung zum Teil noch nicht veröffentlichter Archiv-Unterlagen beschaffen. In Deutschland sammelt das Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität Köln (<http://www.za.uni-koeln.de>) solche Datensätze, um sie für wissenschaftliche Sekundäranalysen aufzubereiten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Erstellung maschinenlesbarer Datensätze aus historischen Unterlagen ist für Kliometriker nicht nur ein unerläßlicher Bestandteil ihrer Forschung, sondern allgemein für die empirische Forschung von großem Nutzen. Denn in der Regel resultiert aus der Erschließung neuer Datensätze ein höherer Informationsgewinn als aus der Analyse bereits existierender Datensätze mit immer ausgefeilteren statistischen Methoden. Die Möglichkeit, ökonomische Theorien mit einer Fülle geschichtlicher Daten testen zu können, sollte allerdings nicht dazu verleiten, die Kliometrie nur als Übungsfeld für angewandte arbeitende Ökonomen zu verstehen. Mit dieser vereinfachten Vorstellung wird nicht

berücksichtigt, wie wichtig einfühlsamer Umgang mit Quellen und eine der historischen Situation angemessene ökonomische Argumentation ist.

Es ist aber eine durchaus sinnvolle Arbeitsteilung zwischen den beiden Disziplinen möglich: Ökonomen können von Wirtschaftsgeschichtlern ein besseres Verständnis für das langfristige Zusammenwirken von Institutionen und ökonomischen Verhalten erlernen und umgekehrt Klometriker die von theoretischen Ökonomen erarbeiteten Instrumente einsetzen. Beispielsweise benutzt Greif (1989) die Spieltheorie zur Erklärung der komplexen Handelsbeziehungen im mediterranen Raum, Bordo und Rockoff (1996) betrachten den Effekt des Goldstandards auf das Zinsniveau verschiedener Länder mit Hilfe des Capital Asset Pricing-Modells und Crafts (1996) verwendet die endogene Wachstumstheorie zur Untersuchung der britischen Wirtschaftspolitik.

Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, daß der für die Klometrie typische methodologische Ansatz der Volkswirtschaftslehre zu wesentlichen neuen Kenntnissen verholfen hat. Auch wenn sich diese natürlich nicht explizit als Klometriker verstanden, schlossen berühmte Ökonomen, wie Schumpeter, Marx, Kuznets oder Friedman aus einer geschichtlichen Beobachtung empirischer Regelmäßigkeiten induktiv auf bedeutende ökonomische Gesetzmäßigkeiten. Friedman z.B. betrachtete die Entwicklung monetärer Aggregate in den Vereinigten Staaten über einen Zeitraum von ca. 100 Jahren. Aus dieser Beobachtung leitete er ab, daß Veränderungen der Geldmenge kurzfristig eine Bewegung in der ökonomischen Aktivität sowie des Geldeinkommens bewirken, sich langfristig aber nur in der Inflationsrate niederschlagen. Diese Erkenntnis wurde zur Grundlage des modernen Monetarismus, der das theoretische Fundament der Geldpolitik erfolgreicher Zentralbanken, wie der Bundesbank bildet. Grundsätzlich kann man durch ein derartiges Vorgehen sogar bei unzureichender theoretischer Kenntnis der kausalen Struktur Regelmäßigkeiten entdecken, die als Grundlage für allgemeine, wirtschaftspolitische Empfehlungen

verwendet werden können. Erst eine geschichtliche Betrachtung basierend auf zuverlässigen Datensätzen aber ermöglicht die Entdeckung solcher Muster. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß die Parameter von Modellen für die Vergangenheit wegen der Instabilität empirischer Beziehungen nicht unbedingt auf zukünftige wirtschaftspolitische Probleme übertragbar sind.

Die Cliometrie kann sowohl der Volkswirtschaftslehre als auch der Wirtschaftspolitik auf vielfältige Weise neue Impulse geben. Trotzdem ist sie auf dem Kontinent bisher noch nicht genügend verbreitet. Um die Popularität dieses Forschungsansatzes zu steigern, wurden wissenschaftliche Gesellschaften, wie die Cliometric Society (<http://cs.muohio.edu/Clio/>) und die European Historical Economics Society (<http://www.econ.ku.dk/ereh/>) gegründet. Letztere gibt seit 1997 die Zeitschrift *European Review of Economic History* heraus, die als Forum für neue Ansätze und Perspektiven bei der Erforschung der europäischen Wirtschaftsgeschichte dienen soll.

Literaturverzeichnis

Bordo, M. und H. Rockoff (1996): The Gold Standard as a "Good Housekeeping Seal of Approval". *Journal of Economic History* 56, 389-428

Conrad, A.H. und J.R. Meyer (1958): The Economics of Slavery in the Antebellum-South. *Journal of Political Economy* 66, 95-130

Crafts, N.F.R. (1996): 'Post-neoclassical Endogenous Growth Theory': What Are Its Policy Implications? *Oxford-Review-of-Economic-Policy* 12, 30-47

Fogel, R.W (1964): *Railroads and American Economic Growth*. Hopkins Press, Baltimore

Friedman, M. und A.J. Schwartz (1963): *A Monetary History of the United States 1867-1960*. Princeton University Press, Princeton

Greif, A. (1989): Reputation and Coalitions in Medieval Trade: Evidence on the Maghribi Traders. *Journal of Economic History*, 49, 857-882

Komlos, J. (1998): Modernes ökonomisches Wachstum und der biologische Lebensstandard. In: Schremmer, E. (ed.). *Wirtschafts- und Sozialgeschichte: Gegenstand und Methoden*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 165-198

— und S. Eddie (1997): *Selected Cliometric Studies on German Economic History*. Franz Steiner Verlag, Stuttgart

McCloskey, Donald und Kersh, George (1990): *A Bibliography of Historical Economics*. Cambridge University Press, Cambridge

North, D. (1981): *Structure and Change in Economic History*. Norton, New York